

DRESDNER
Philharmonie

9. PHILHARMONISCHES KONZERT 1964/65

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Freitag, den 23. April 1965, 19.30 Uhr

Sonnabend, den 24. April 1965, 19.30 Uhr

Sonntag, den 25. April 1965, 19.30 Uhr

9. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Gerhard Rolf Bauer

Solist: Albert Markow, Sowjetunion

Karl-Rudi Griesbach

geb. 1916

Afrikanische Sinfonie (Erstaufführung der Neufassung)

Presto

Largo

Prestissimo

Vivace

Dmitri Schostakowitsch

geb. 1906

Konzert für Violine und Orchester a-Moll op. 99

Adagio (Notturmo)

Allegro

Andante

Finale (Allegro con brio)

— Pause —

Joseph Haydn

1732-1809

Sinfonie Nr. 95 c-Moll

Allegro moderato

Andante

Menuetto - Trio

Finale (Vivace)



Albert Markow

Albert Markow, 1933 in Charkow geboren, erhielt bereits früh Klavier- und Geigenunterricht, entschied sich aber dann für das Violinspiel. Nach Beendigung der zehnklassigen Musikschule besuchte er drei Jahre lang das Konservatorium in Charkow und setzte sein Violinstudium danach am Musikpädagogischen Institut „Gnessin“ fort, wo er 1957 sein Examen ablegte. Im gleichen Jahre nahm er am Allunionswettbewerb und am Wettbewerb anlässlich der VI. Weltjugendfestspiele teil; auf beiden Wettbewerben wurde er mit Goldmedaillen ausgezeichnet. 1959 errang der junge Geiger einen Staatspreis der belgischen Regierung sowie eine Goldmedaille des Königin-Elisabeth-Wettbewerbs.

Albert Markow, der zu den besten Vertretern der jüngeren sowjetischen Geigergeneration gezählt wird, hatte in Solokonzerten in Moskau, in mehreren Städten Belgiens und bei seinem ersten Auftreten in der DDR (1960) bereits große Erfolge. Der Künstler beendete 1960 seine Aspirantur am Musikpädagogischen Institut „Gnessin“ und wirkt gegenwärtig als Pädagoge am gleichen Institut.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

ZUR EINFÜHRUNG

Der Komponist der heute zur Aufführung gelangenden „Afrikanischen Sinfonie“, Karl-Rudi Griesbach, stammt aus Westfalen. Sein Musikstudium absolvierte er an der Kölner Musikhochschule bei Philipp Jarnach. Frühzeitig schon veröffentlichte er seine Kompositionen: Lieder, eine Musik für Orchester. Eine jähe Unterbrechung der schöpferischen Arbeit brachte der zweite Weltkrieg, nach dessen Ende und der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft sich Griesbach 1949 in Hamburg und seit 1951 in Dresden niederließ, als freischaffender Komponist, Dozent für Theorie und Komposition an der Musikhochschule, Musikkritiker und auch als Dramaturg (Metropoltheater Berlin) wirkend. Eine entscheidende Wende bedeutete im Schaffen Griesbachs, der heute als künstlerischer Beirat und Musikdramaturg an der Staatsoper Dresden tätig ist, die intensive Berührung mit der Theaterwelt. Eine erste Frucht dieser Begegnung war das Singspiel „Johannistag“ (1953), dem die Ballette „Kleider machen Leute“ (1954) und „Schneewittchen“ (1956) folgten. Werke, die aus der Zusammenarbeit mit dem Berliner Metropoltheater hervorgingen. Mit der Oper „Columbus“ (1958) nach eigenem Libretto betrat Griesbach erstmalig die Opernbühne. Danach trat er auf musikdramatischem Gebiet mit dem Singspiel „Die Weibermühle“ (1960; Neufassung des „Johannistag“), der Oper „Marika Weiden“ (1958/59/60) und dem Musiktheaterstück „Der Schwarze, der Weiße und die Frau“ (1963), ebenfalls nach eigenen Texten, hervor. Neben seiner starken Neigung zur Bühne hat der Komponist ein besonderes Verhältnis zum Lied, das er u. a. in Zyklen nach Shakespeare, Lermontow, Ricarda Huch und Hermann Claudius pflegte, und zur Kammermusik. Außerdem schrieb er Orchesterkompositionen und vier Oratorien bzw. Kantaten.

Griesbachs „Afrikanische Sinfonie“, als Auftragswerk des FDGB entstanden, wurde 1964 durch das Orchester der Komischen Oper Berlin unter der Leitung von Kurt Masur uraufgeführt. Nach den Erfahrungen der Uraufführung und einiger weiterer Aufführungen entschloß sich der Komponist zu einer Neufassung des vierten Satzes der Sinfonie, um „durch eine größere Kontrastierung zu den vorausgegangenen Sätzen eine Steigerung zu erreichen“. Er schreibt über sein Werk:

„Afrika ist im Aufbruch. Immer mehr Völker seines riesigen Landes erkämpfen sich die Freiheit. Dieser bedeutsame, historische Vorgang findet die Unterstützung freiheitlicher Menschen in aller Welt. Künstler greifen zur Feder, zum Pinsel und zum Meißel, um das afrikanische Leben realistisch darzustellen und dadurch Gefühle des Verständnisses, der Sympathie und der Hilfsbereitschaft für die im gerechten Befreiungskampf stehenden schwarzhäutigen Menschen zu erwecken oder zu beleben.

Dem Komponisten eröffnet sich dabei eine Wunderwelt vielgestaltiger Klangformen, denen ich ein ganzes Jahr lang mit Entdeckerfreude nachgespürt hatte, bevor ich mich an die Komposition meiner ‚Afrikanischen Sinfonie‘ begab. Vor allem die afrikanische Rhythmik, von der Bildungen

in die Jazzmusik eingeflossen sind, stellt etwas faszinierend Neuartiges dar, weil sie sich in der Regel nicht auf ein Metrum beschränkt (wie z. B. unser Walzer und Marsch), sondern deren mehrere übereinander schichtet, ähnlich wie im mehrstimmigen Satz Melodien ineinander verwoben werden (was wiederum der afrikanischen Musik fremd ist). Es versteht sich von selbst, daß die afrikanische Rhythmik auf diese Weise zu viel reichhaltigeren Bildungen kommt, als die gewohnte europäische.

Ein Beispiel dafür gibt der Anfang meiner Sinfonie mit dem original-afrikanischen Trommelrhythmus. Es ist dies eine der wenigen Stellen, die rein afrikanischen Charakter haben. Durchweg kam es mir jedoch darauf an, nur die afrikanische Herkunft der musikalischen Struktur aufklingen zu lassen, mich im übrigen aber auf europäisches Musikempfinden zu beziehen.

Aus diesem Grunde erweiterte ich in der melodischen Gestaltung die in Afrika gebräuchliche, der Pentatonik angenäherte und auf der Verbindung fixierter Haupttöne basierende Tonordnung und ging in der Anlage der Musik vielfach über die typisch afrikanische Akkordparallelbewegung, wie sie am Ende des ersten Satzes meiner Sinfonie auffällig in Erscheinung tritt, hinaus.

In bezug auf die Form mußte – afrikanischem Musikempfinden folgend – der gewohnte dreiteilige Aufbau, der bisher als Grundlage jedes klassischen Sinfoniesatzes galt, zugunsten einer zweiteiligen Gliederung im ersten und letzten Satz aufgegeben werden und der dynamische Widerstreit kontrapunktischer Kräfte, der vor allem vom Durchführungsteil des Sonatesatzes ausgeht, durch Spannungen ersetzt werden, die in der Eigenentwicklung der Variation, der Paraphrase und der Imitation ihren Ursprung hatten.

Was den Inhalt anbetrifft, so stellt der erste Satz (Presto) die Exposition dar, die eine Einführung in die Landschaft und das Leben des schwarzen Kontinents geben mag. Der zweite Satz (Largo) trägt die Überschrift ‚Lamento auf den Tod eines afrikanischen Helden‘ und soll die Gefühle widerspiegeln, die mich im Gedenken an das tragisch-heldische Geschick Patrice Lumumbas bewegten. Der dritte Satz (Prestissimo) führt mit aggressiven Tanzrhythmen aus der Stimmung der Trauer heraus in den ohne Pause anschließenden vierten Satz (Vivace), der einen klingenden Eindruck von der Lebenskraft und der Siegeszuversicht des erwachenden Erdteils vermitteln mag.“

Dmitri Schostakowitsch ist heute unbestreitbar der bedeutendste und eigenwilligste sowjetische Komponist. Darüber hinaus zählt er zu den profiliertesten, führenden Persönlichkeiten der internationalen Gegenwartsmusik. Von dem großen Meister der Sinfonie liegen bis jetzt dreizehn Belege aus diesem Schaffensgebiet vor, überragende Dokumente zeitgenössischer Sinfonik. Außerdem finden sich in seinem Oeuvre Beiträge zu fast

Jeder musikalischen Gattung. Neben seinen Sinfonien stellt das heute erklingende Konzert für Violine und Orchester eine seiner hervorragendsten Schöpfungen dar. Im Jahre 1948 erstmalig konzipiert, 1955 schließlich vollendet, widmete Schostakowitsch sein ungemein dramatisches, konfliktgeladenes Violinkonzert dem berühmtesten sowjetischen Geiger: David Oistrach, der es auch erfolgreich uraufführte. Oistrach, der wohl beste Kenner dieses Werkes, veröffentlichte in Heft 7, Jahrgang 1956, der Fachzeitschrift „Sowjetskaja Musyka“ eine Besprechung, die an dieser Stelle als Einführung zitiert sei: „Strenge Verhaltenheit der Gefühle charakterisiert den ersten Satz (Adagio), der den Untertitel ‚Notturmo‘ trägt. Er entwickelt sich in breitem melodischen Fluß, in ruhiger Bewegung. Hier gibt es keine kontrastierenden Themen. Haupt- und Seitenthema ergänzen einander. Ein lyrischer, schwermütiger Charakter sowie die Gemeinsamkeit der rhythmischen Bewegung verbindet sie. Adel und Herzenswärme atmet das Hauptthema. Edlen, liedhaften Charakter hat die Melodie des Seitenthemas. Der von dramatischer Spannung erfüllte Satz verläuft allmählich abgeklärter, ruhiger. Innerhalb des Konzerts erscheint er wie ein selbständiger Prolog.“

Der zweite Satz (Allegro) hat den Charakter eines Scherzos. Die heftige, drängende Dynamik, die komplizierte polyphone Anlage (eine Fuge im Mittelpunkt der Durchführung), die farbenprächtige Instrumentierung – das alles ist sehr eindrucksvoll. Die Musik ist stürmisch, ungestüm, sie hat etwas Dämonisches. Das polyphone Gewebe ist mit großartigem Können geflochten, zugleich subtil in der Instrumentierung. Die mittlere Episode des Scherzos ist ein grotesk anmutender Tanz volkstümlichen Gepräges, von eigentümlichem Humor und feiner Ironie. Der dritte Satz ist eine Passacaglia (Andante) voller Adel, Schönheit und Gefühlswärme. Aus ihrem majestätischen Schreiten spricht aber auch Leid und Nachdenklichkeit. Das ausdrucksstarke Thema der Passacaglia wird zu Anfang von Streichern, Pauken und Horn ausgeführt. Die bedeutsamen Pausen geben seinem stolzen und gebieterischen Charakter ausgeprägte Konturen. In der weiteren Entwicklung schieben sich immer mehr und mehr Stimmen über diesem Thema auf, und jede von ihnen ist von melodischer Bedeutung. Nach einem von Dramatik und intensiver Pathetik erfüllten Höhepunkt beginnt die Kadenz, die einen fast selbständigen Satz darstellt, so bedeutend ist ihr Gehalt und so entwickelt ihre Form. Hier leben Nachklänge der Stimmungen und Bilder von Adagio, Scherzo und Passacaglia wieder auf. Eine ungeheure Wege dynamischer Steigerung führt die Kadenz unmittelbar ins Finale über, vom Komponisten ‚Burleske‘ genannt (Allegro con brio). Die Festlichkeit und ungezwungene Fröhlichkeit dieser Musik bilden einen scharfen Kontrast zu den ersten drei Sätzen. In diesem Schlußsatz von betont nationaler Klangfarbe erlebt man Bilder eines fröhlichen Volksfestes. Zuweilen ist das Spiel von Skomorochen (Wandermusikanten) zu hören. Die Themen sind in der Intonation mit denen der vorhergehenden Sätze verwandt. Das Hauptthema hat tänzerischen Charakter. Es wird in der Solovioline und im Orchester breit entwickelt und dann von einer tänzerischen Episode abgelöst, die auf ein russisches Lied zurückgeht. Sodann erklingt eine Weise, aus der man das fröhliche Spielen der Wandermusikanten heraushört. Auf dem Höhepunkt der Fröhlichkeit erhebt sich das stolze Thema der Passacaglia. Aber jetzt ist seine Bedeutung eine völlig andere: es ruft alle herbei zum frohbewegten Volksfest, mit dessen Bild das Werk schließt.“

Joseph Haydns Sinfonie Nr. 95 c-Moll gehört zu der berühmten Reihe seiner zwölf sogenannten „Londoner Sinfonien“, die durch die Englandreise des Meisters zwischen 1791 und 1795 angeregt und für Londoner Abonnementskonzerte geschrieben wurden. Diese Sinfonien bilden den Abschluß von Haydns sinfonischem Schaffen und stellen in jeder Beziehung auch die Krönung dieses Schaffens dar. Sowohl in der geistigen und seelischen Vertiefung, in der Differenzierung der musikalischen Ausdrucksmittel als auch in der reifen, souveränen Könnerschaft, mit der die klassische sinfonische Form hier gemeistert wird, müssen sie als das Höchste gelten, was uns Haydn auf diesem Gebiet hinterlassen hat. In den „Londoner Sinfonien“ hat er, obwohl gerade hier eine tiefe innere Durchdringung mit Einflüssen der Sinfonik Mozarts zu spüren ist, doch seine ganz eigene, endgültige Lösung des klassischen Stils erreicht.

Die 1791 entstandene Sinfonie c-Moll, nach der Gesamtausgabe als Nr. 95 gezählt, ist eine der bekannteren Haydn-Sinfonien. Als einzige der „Londoner Sinfonien“ ohne Adagio-Einleitung beginnend, setzt der starke Kontraste aufweisende erste Satz sogleich mit dem leidenschaftlichen Hauptthema ein, das aus zwei gegensätzlichen Motiven besteht. Häufig wurde auf die nahe Verwandtschaft dieses Themas mit Mozarts c-Moll-Fantasie hingewiesen. Für die sehr lebendige, an Auseinandersetzungen reiche Entwicklung des Satzes gewinnt besonders das erste Motiv des Themas Bedeutung, daneben das schlichte, liebenswürdig-volkstümliche zweite Thema, das namentlich in der ruhigeren Reprise eine wichtige Rolle spielt.

Als Variationssatz wurde das folgende Andante in Es-Dur geschrieben, dessen wiederum den Einfluß Mozart zeigendes Liedthema in vier Variationen vorüberzieht, von denen besonders die dunkel gefärbte zweite Variation in es-Moll hervorzuheben ist. Mit einer Coda wird der Satz beschlossen. – Sehr bekannt wurde das breit angelegte, wieder in c-Moll stehende Menuett mit seiner reizvollen Verbindung von Würde und Schelmerei. Unbeschwert gibt sich das C-Dur-Trio, in dem die Ländlermelodie des Solocellos pizzikato von den übrigen Streichern begleitet wird.

Feine, meisterhafte kontrapunktische Arbeit zeichnet das helle, freudige C-Dur-Finale (Vivace) aus. Homophone Teile wechseln hier mit streng polyphonen Episoden (Fugatos, Nachahmungen u. a.). Das zunächst sehr einfach erscheinende Hauptthema des in freier Rondoform aufgebauten Satzes wird dabei in vielfältigster, geistreicher Weise entwickelt.

Urte Härtwig / Dr. Dieter Härtwig

Vorankündigung:

8./9. Mai 1965, 19.30 Uhr

(Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr, Dr. Dieter Härtwig)

9. Zyklus-Konzert – Tschechoslowakei

Dirigent: Zdeněk Košler, ČSSR

Solist: Tibor Gašparek, ČSSR

B. Martinů: Inventionen

A. Dvořák: Violinkonzert a-Moll

B. Smetana: Aus dem Zyklus sinfonischer Dichtungen „Mein Vaterland“

Aus Böhmens Hain und Flur

Sarka

Die Moldau

Beschränkter Kartenverkauf nur in der Konzertkasse der Dresdner Philharmonie

14./15./16. Mai 1965, 19.30 Uhr

(Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr, Dr. Dieter Härtwig)

10. Philharmonisches Konzert

Dirigent: Horst Förster

Solist: Walter Hartwich, Dresden

P. Tschaikowski: Fantasie-Ouvertüre „Romeo und Julia“

B. Bartók: 1. Violinkonzert

W. A. Mozart: Sinfonie C-Dur KV 551 (Jupiter-Sinfonie)

22./23. Mai 1965, 19.30 Uhr

(Einführungsvorträge jeweils 19.30 Uhr, Dr. Dieter Härtwig)

10. Zyklus-Konzert – Rußland/Sowjetunion

Dirigent: Horst Förster

Solist: Michail Waiman, Sowjetunion

P. Tschaikowski: Violinkonzert D-Dur

A. Matschawariani: Violinkonzert

S. Prokofjew: Klassische Sinfonie

Beschränkter Kartenverkauf nur in der Konzertkasse der Dresdner Philharmonie

26./27. Mai 1965, 20.00 Uhr (Dresdner Zwinger)

Joseph Haydn: **Die Jahreszeiten**

Dirigent: Horst Förster

Solisten: Rosemarie Rönisch, Berlin, Sopran; Karl-Friedrich Hölzke, Dresden, Tenor; Theo Adam, Berlin/Dresden, Baß

Freier Kartenverkauf!